

I. Geschichte und Denkmäler.

1. Die römische Moselbrücke bei Coblenz.

a. Bericht über die Ausgrabung und Aufnahme der im Flussbette der Mosel bei Coblenz aufgefundenen Pfahl- und Steinsreste.

Bereits vor einigen Jahren wurden, bei Gelegenheit einer Bauausführung im Bette der Mosel, etwa 25 bis 30 Ruthen unterhalb der hiesigen alten, vom Erzbischof Balduin in der Mitte des 14. Jahrhunderts gebauten massiven Moselbrücke, und zwar in dem durch ein Parallelwerk abgeschlossenen und als Holzhafen benutzten Bassin vor dem linken Moselufer, eine Menge starker Rostpfähle vorgefunden, die im Interesse der Schifffahrt beseitigt werden mussten.

Unter der Voraussetzung, dass diese nur sehr wenig über der Sohle des Flussbettes hervorragenden Pfähle von einem alten Uferbauwerke herrühren möchten, ist ein besonderer Werth auf die Erforschung ihres Ursprungs und Zwecks nicht gelegt worden, obschon bis dahin etwas über 100 Stück jener Pfähle ausgezogen worden waren.

Im Herbst dieses Jahres jedoch, als sich bei dem sehr niedrigen Wasserstande der Mosel und des Rheins noch mehrere dergleichen Pfahlgruppen, zeigten und da bei den von der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft in dem Holzhafen vorgenommenen Kiesausgrabungen eine immer grössere Anzahl von Pfählen zu Tage kam, die in regelmässigen Gruppen und in ziemlich gerader Richtung quer durch das abgesperrte Flussbett in nicht zu grossen Entfernungen zu stehen schienen, verfehlte der Königliche Wasserbau-Inspector Hipp hierselbst nicht hierüber zu berichten, indem er seine Ansicht dahin aussprach, dass diese nach der Breite des Stromes regelmässig vertheilten Gruppen von eichenen Pfählen vielleicht einer uralten Römerbrücke möchten angehört haben. Gleichzeitig trug derselbe darauf an, nicht nur die bereits sichtbaren Pfahlgruppen aufzunehmen, sondern auch weitere Nachforschungen zur Auffindung der übrigen Pfahlgruppen, durch Aufgrabung der Kiesfelder vor dem linksseitigen Moselufer und Untersuchung des Flussbettes selbst, anstellen zu lassen.

Die Vermuthung, dass die aufgefundenen Pfähle als Ueberreste einer alten Römerbrücke zu betrachten sein möchten, wurde nach der Ansicht des Herrn Hipp noch bestätigt durch eine grosse Anzahl von im Flussbette sichtbaren behauenen Steinen, von denen einzelne Trümmer bereits bei den vor mehreren Jahren dort vorgenommenen Baggerungen herausgeschafft worden waren, und zwar enthielt der eine dieser Steine das Fragment einer Römischen Inschrift, während ein anderer das Stück einer grossen Gewandstatue aus marmorartigem Kalkstein darstellte.

Bei dem allgemeinen Interesse, welches die Auffindung dieser Pfahl- und Steinreste in der Mosel erweckte, und unter Anerkennung der Wichtigkeit weiterer Nachforschungen für die Geschichte und Archäologie, stellte denn auch die Königliche Regierung hierselbst, auf den Antrag des Herrn Strombau-Director Nobiling, zur weiteren Aufdeckung derselben, die erforderlichen Geldmittel (200 Thlr.) bereitwilligst zur Disposition und beauftragte den Unterzeichneten mit der Leitung und Ueberwachung der Ausgrabungsarbeiten. Nicht unerwähnt darf gelassen werden, dass auch die hohen Militair-Behörden mit aner kennenswerther Bereitwilligkeit die Aufdeckungs-Arbeiten dadurch unterstützten, dass dem Unterzeichneten 20 Mann Pioniere zur Verfügung gestellt wurden.

Es waren zwar, als zur Aufgrabung der alten Baureste geschritten wurde, bereits über 100 Pfähle ausgezogen, weil es im Interesse der Schifffahrt lag, bei dem überaus günstigen Wasserstande diese Hindernisse mit dem möglichst geringsten Kostenaufwande zu beseitigen, doch war aus den vorhandenen Löchern der Stand dieser Pfähle noch genau zu erkennen, so dass die auf Grund der speciellen Aufnahmen angefertigten und hier beigefügten 3 Zeichnungen nämlich:

Taf. I. ein allgemeiner Situations-Plan,

Taf. II. ein Special-Plan der sämmtlichen aufgefundenen Stein- und Pfahlreste,

Taf. III u. IV. Die Zeichnung der einzelnen Sculptur- und Architekturstücke in verschiedenen darauf bemerkten Maassstäben, dennoch ein vollständiges Bild von allen in diesem Herbste aufgefundenen Bauresten gewähren.

Der Unterzeichnete liess es sich nicht nur angelegen sein vor allen Dingen die bereits sichtbaren, mit dem Flussbette in gleicher Höhe stehenden Pfähle im Holzhafen erst durch Umgrabung bis

zum Wasserspiegel ganz frei zu legen, sondern auch durch Abgrabung des Kiesfeldes landseitig vom Parallelwerk und durch Untersuchung des Flussbettes selbst, zwischen dem Parallelwerk und dem rechten Ufer, das Vorhandensein weiterer Pfahlgruppen zu ermitteln und festzustellen; denn die bereits früher sichtbaren Pfähle am linken Ufer bildeten, mit Ausnahmen des 3 Ruthen breiten regelmässig geformten Pfeilers etwa in der Mitte des durch das Parallelwerk gebildeten Hafenbassins, so unregelmässige Gruppen und standen so massenhaft im buntesten Wirrwarr durcheinander, dass es noch sehr zweifelhaft erschien, ob dieselben wirklich als Ueberreste einer alten Brücke zu betrachten sein möchten. Nur die vorerwähnte grosse regelmässig geformte Pfahlgruppe mit ihrer oberen scharf markirten Spitze (Eisbreche) zeigte die entschieden ausgeprägte Form eines Brückenpfeilers, wobei noch erwähnt werden muss, dass von dieser Gruppe, wie oben bemerkt, bereits vor einigen Jahren etwa 100 Pfähle ausgezogen worden waren, so dass die untere Spitze lückenhaft erscheint.

Die bei einem Wasserstande von 3' 9" am Coblenzer Rheinpegel vorgenommenen Nachgrabungen auf der Landseite neben dem Parallelwerke hatten das Resultat, dass auch hier eine Gruppe von Pfählen etwa 4' tief unter der hier befindlichen Kiesablagerung gefunden wurde, welche ihrer Form und Ausdehnung nach mit der erwähnten benachbarten grossen Gruppe nahezu übereinstimmt, und gleichfalls die unverkennbare Gestalt eines Brückenpfeilers hat.

Zu einem nicht minder günstigen Resultate führten die auf 2 zusammengesetzten Flossen ausgeführten Untersuchungen des eigentlichen Flussbettes, zwischen dem Parallelwerk und dem rechten Moselufer, indem die hier in dem Plane Nro. II. eingezeichneten 4 Pfahlgruppen aufgefunden wurden. Leider konnten, des inzwischen eingetretenen höheren Wasserstandes wegen, diese Untersuchungen nicht weiter ausgedehnt werden, doch wurde durch Tasten unter Wasser so viel festgestellt, dass diese Gruppen eine bei weitem grössere Ausdehnung haben als im Plane gezeichnet ist, und dass auch oberhalb der in der Nähe des rechten Ufers befindlichen Kiesbank, etwa in der Mitte zwischen der ersten und zweiten rechtsseitigen Pfahlgruppe, gleichfalls noch Pfähle im Flussbette vorhanden sind.

Die Pfähle im linksseitigen Hafenbassin hatten gruppenweise eine gleiche Höhe von 6 Zoll bis 2 Fuss über dem Wasserspiegel bei 3' 9" am Coblenzer Rheinpegel; in der Weise, dass die dem Ufer zunächst stehenden Gruppen am höchsten standen, während ihre Höhe nach

dem Paralleldamme zu allmählig abnahm. Im eigentlichen Flussbette selbst standen die Köpfe der Pfähle $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuss tief unter dem Wasserspiegel — mithin im Mittel auf 2 Fuss am Pegel — und mit Ausnahme der dem Parallelwerke zunächst liegenden Pfahlgruppe, die etwa $\frac{1}{2}$ Fuss hoch mit angeschwemmtem Kies bedeckt war, ragten dieselben circa 1 Fuss hoch über der Sohle des Flussbettes vor.

Sämmtliche Pfahlköpfe hatten eine abgerundete Form, jedenfalls durch die Einwirkungen des Wassers und des Eises veranlasst, welchen auch die tiefere Lage der Pfahlköpfe im Haupt-Flussbette unzweifelhaft zugeschrieben werden muss.

Nach Freilegung der Pfähle im Hafengebassin, und nachdem dieselben sämmtlich genau aufgemessen worden waren, stand deren Beseitigung im Interesse der Schifffahrt nichts mehr im Wege, weshalb sie denn auch mittelst Schrauben herausgezogen wurden. Hierbei ergab sich, dass die theils runden, theils vierkantigen zum bei weitem grössten Theile aus Eichenholz bestehenden Pfähle (Taf. IV Nro. V), eine sehr verschiedene Länge hatten, nämlich zwischen 6 bis 12 Fuss; ebenso variierte ihre Stärke zwischen 1 und 2 Fuss im Durchmesser.

Sämmtliche Pfähle waren unten zugespitzt und wahrscheinlich mit eisernen Pfahlschuhen versehen, von denen noch sieben unversehrt, und mehrere in Bruchstücken zu Tage geschafft wurden, während von den meisten Pfählen die Spitzen beim Herausziehen abbrachen und mit den Schuhen im Boden stecken blieben. Diese Pfahlschuhe, ganz ebenso angefertigt wie sie noch gegenwärtig angewendet werden, bestehen aus einer vollen pyramidalen eisernen Spitze und dem hohlen kegelförmigen Schuh, mit 2 Seitenlappen, welche mit Nägeln an dem Pfahle befestigt waren. Das Eisen war so oxydirt und hatte sich so fest und innig mit dem kiesigen Boden verbunden, dass die Lösung nur durch starke Hammerschläge herbeigeführt werden konnte. Die eichenen Pfähle, in den zugehörigen Grundrissen Blatt II und III mit brauner Farbe angegeben, sahen ganz schwarz wie Ebenholz aus, die äussere Hülle derselben war in einer Stärke von durchschnittlich $\frac{1}{2}$ Zoll ganz erweicht und morsch, der innere Kern zeigte sich dagegen noch von fester Beschaffenheit und guter Textur. Die wenigen tannenen Pfähle, welche sich vorfanden, und die in den betreffenden Plänen gelb angelegt sind, hatten ihre helle Farbe behalten, zeigten sich äusserlich weniger morsch als die eichenen Pfähle auch hatten ihre Fasern die volle Elasticität bewahrt.

Bemerkenswerth ist noch, dass die Zwischenräume zwischen den

Pfählen der zweiten Pfahlgruppe am Fusse des linksseitigen Ufers mit einer festgeschlagenen 2 bis 3 Fuss starken Tuffstein-Schicht ausgefüllt waren, wogegen bei den übrigen Pfahlgruppen die einzelnen Pfähle, jedoch auch nur theilweise, mit kleingeschlagenen Bruchsteinstücken sich umpackt fanden.

Wenn man nun die Richtung und Grundform der sämtlichen aufgefundenen Pfahlreste, wie sie Blatt II dargestellt sind, näher betrachtet, so erscheint es unzweifelhaft, dass dieselben einer alten Brücke angehört haben müssen. Auch zeigt der zugehörige Situations-Plan Blatt I, worin die ungefähre Länge des Römercastells Coblenz mit rother Farbe eingezeichnet ist, ganz deutlich, dass die quer durch das ganze Flussbett der Mosel sich erstreckenden Pfahlgruppen von dem Ende der alten Römerstrasse am linken Ufer in gerader Richtung nach dem, auf dem höchsten Punkte der Stadt Coblenz angelegten Castellum Confluentes führen, woraus wiederum geschlossen werden kann, dass die Brücke bereits von den Römern erbaut worden ist. Dazu stimmt auch der wichtige Umstand, dass die von der Balduinischen Moselbrücke links (östlich) abgehende Cölner Strasse in einem kurzen Bogen einige hundert Schritte unterhalb (nördlich) der fraglichen Pfahlreste wieder in die alte römische, nach Andernach weiter führende Römerstrasse einlenkt, deren Moselübergang ganz genau mit der Richtungslinie der Pfahlreste übereinstimmt.

Denkt man sich ferner die im Flussbette nur unvollständig aufgefundenen Pfahlreste entsprechend ergänzt und nimmt man an, dass dieselben eine gleiche Form und Ausdehnung gehabt haben mögen, wie die beiden grossen und vollständigeren Pfahlgruppen linksseitig vom Parallelwerk, so finden sich mit Rücksicht darauf, dass nach den vorgenommenen Sondirungen auch zwischen den beiden ersten rechtsseitigen Pfahlgruppen noch Pfähle vorhanden sind, zwischen dem grossen zugespitzten Hauptpfeiler im Hafenbassin und dem rechten Moselufer sechs Zwischenpfeiler in gleichweiten Entfernungen. Von Mitte zu Mitte stehen diese Pfeiler 94 Fuss weit von einander entfernt. Wird vorausgesetzt, dass auch die übrigen Pfahlgruppen im Flussbette wie die beiden noch am besten erhaltenen linksseitigen Gruppen eine Breite von 36 Fuss gehabt haben, so ergiebt sich hieraus, dass die alte Brücke sieben Oeffnungen von je 58 Fuss lichter Weite hatte. Die zwischen dem Fusse des linksseitigen Moselufers und dem grossen Pfeiler im Hafenbassin befindlichen Pfähle, welche theilweise ganz regelmässige normal zum Ufer stehende Reihen und sehr nahe zusammenstehende Gruppen

bilden, scheinen ihrer Form nach nicht zur eigentlichen Brücke gehört zu haben, es drängt sich vielmehr die Vermuthung auf, dass diese Pfähle zur Bildung des landseitigen Brückenaufgangs oder einer Fluthbrücke mit schmälere Oeffnungen gedient haben mögen, während die eigentliche Brücke erst bei dem gedachten grossen Pfeiler anfang.

Diese Vermuthung wird auch noch dadurch bestärkt, dass die Richtung der Pfahlgruppen bei dem grossen Pfeiler im Hafenbassin augenscheinlich eine kleine Abweichung erleidet, indem sie von hier ab etwas mehr westlich läuft.

In welcher Weise nun aber die eigentliche Brücke construiert und ob sie überhaupt jemals vollendet gewesen sein mag, dürfte aus den vorgefundenen Pfahlüberresten schwerlich auch nur mit einiger Sicherheit festzustellen sein, da jeder weitere Anhaltspunkt fehlt und auch die Geschichte von der Existenz einer vormittelalterlichen Moselbrücke bei nichts erwähnt.

Dass die vorhandenen Pfahlgruppen Ueberreste von Jochen für eine hölzerne Pfahlbrücke gewesen sind, kann nicht wohl angenommen werden, dagegen spricht vor Allem die grosse Breite der einzelnen Pfeiler von 36 Fuss so wie die dichte Stellung der Pfähle, und zweitens der Umstand, dass für blosser Brückenjoche, die im vorliegenden Falle schon aus drei bis höchsten fünf Reihen Pfählen genügend standhaft herzustellen waren, nicht solche kolossale Pfahlbauten nothwendig waren.

Auch für Pfahlroste von einer massiven Brücke können die entdeckten Pfähle schwerlich gehalten werden, da abgesehen davon, dass weder Holme noch Zangen etc. gefunden sind, auch nicht einmal eine Spur von Mörtel zu entdecken war. Schon eher wäre die Annahme möglich, dass es in der Absicht gelegen haben könnte, eine massive Brücke zu erbauen, von der deshalb nur die Pfahlroste zur Ausführung gekommen wären, weil die Erbauung der Brücke in die Zerstörungsperioden des 4. und 5. Jahrhunderts gefallen wäre und der Untergang der Römerherrschaft ihre Vollendung unterbrochen hätte.

Wenngleich nun aber auch die mächtigen Pfahlgruppen mit ihren als Eisbrechen dienenden Spitzen ganz die Form von Rosten zu einem Massivbau haben, so möchte die vorstehende Annahme doch aus dem Grunde zweifelhaft erscheinen, weil die Pfahlköpfe bei den Pfahlgruppen linksseitig vom Parallelwerk über dem niedrigen Wasserspiegel selbst jetzt noch hervorrage, während das Flussbett im Laufe der Jahrhunderte sich doch gewiss erhöht hat, die Pfahlköpfe selbst aber niedriger geworden oder abgekämmt sind, somit früher unzweifel-

haft mit ihren Köpfen über den niedrigsten Wasserstand hervorgeragt haben müssen, was für die Anlage von Pfahlrosten entschieden fehlerhaft gewesen sein würde.

In Anbetracht aller dieser Umstände, und mit Rücksicht darauf, dass die von Trajan über die Donau erbaute, auf der Trajanssäule zu Rom abgebildete Römerbrücke eine auf steinernen Pfeilern in Holzsprengwerk ausgeführte Bockbrücke war, hält es der Unterzeichnete für am Wahrscheinlichsten, dass die in dem Flussbette der Mosel aufgefundenen Pfahlgruppen blosse Subconstructions gewesen sind, die zur Aufstellung von Böcken dienten, welche die eigentliche Brückenfahrbahn getragen haben, wozu freilich bei den grossen Zwischenweiten von 58 Fuss Systeme von Hänge- oder Sprengwerken nöthig wurden. Für diese Ansicht spricht auch noch der Umstand, dass zwischen und neben den Pfahlgruppen in dem abgeschlossenen Hafenbassin eine grosse Menge (über 150 Stück) von schweren Steinblöcken gefunden wurden, welche vermuthlich zur Belastung der hölzernen Böcke und der Brückenfahrbahn selbst gedient haben, damit sie nicht in Gefahr geriethen beim Hochwasser von den Rosten abgehoben zu werden. Zu einem einheitlichen Bauwerke können nämlich diese Steine unmöglich gehört haben, da sie nicht nur aus dem verschiedenartigsten Material bestehen, sondern auch vielfache Sculptur- und Architekturfragmente darstellen, von denen jedoch kein Stück als zu dem andern passend mit Bestimmtheit ermittelt werden konnte.

Wenngleich diese Steinfunde hinsichtlich ihrer künstlerischen Bedeutung grösstentheils wenig Werth haben, so liefern sie doch ein überaus reichhaltiges Material für die Archäologie, weshalb denn auch die einzelnen Steinblöcke nach geschehener Aufgrabung nicht nur mit besonderen Nummern versehen, sondern auch ihre Lage speciell aufgenommen und in den Grundplan Taf. II verzeichnet wurden. Die wichtigsten der gefundenen Steine, und zwar diejenigen, welche Architektur- und Sculpturfragmente enthalten, sind folgende (Taf. III u. IV):

Litt. A. Ein sehr schön gearbeiteter kleiner männlicher Kopf in Relief aus feinem weissen Jurakalk.

Litt. B. Der etwas grössere bärtige Kopf einer Statue von grösserem Jurakalk.

Nro. 1. Ein platter Stein auf zwei Seiten mit Schuppen versehen, wie sie an der Spitze der Igel-Säule bei Trier vorkommen, und der vermuthlich als Bedachungsstein gedient hat.

Nro. 2. Eckstück von einem stark ausladenden Gesims, beide von Kalkstein.

Nro. 3. Ein kolossaler Rundfries mit schuppenförmigen Blättern geziert, an dessen Stirnseite ein rundes groteskes Haupt als Relief vortritt (wahrscheinlich eine Steinvolute von einem grossen Grabmal) in grauem Trierer Sandstein.

Nro. 4. Ein in drei Stücke zerbrochenes viereckiges Postament, mit gut erhaltener Basis und zwei Urnen, woran sich ein mit rautenförmigen Verzierungen bedecktes Wangenstück anschliesst. Diese ganze Gruppe zeigt den totalsten Verfall der Kunst und erinnert an den Zopfstyl des vorigen Jahrhunderts. Das Material scheint Liturnellkalk von Mainz.

Nro. 5. Grosses Werkstück (Eckstück), auf dessen halben Langseite sich 6 runde Cannellirungen befinden, während die Stirnseite mit gut gearbeitetem Blattwerk (Akanthus und hängende Glockenblumen) geschmückt ist.

Nro. 8. Fragment eines grossen cannellirten Pilasters mit gut gearbeiteter attischer Base.

Nro. 10. Grosses Eckstück mit theilweise cannellirter Langseite, während die Stirnseite kaum mehr kenntliches Blattwerk enthält. Alle Kalkstein.

Nro. 16. Würfelförmiger Stein von circa $2\frac{1}{2}$ Fuss Höhe, auf dessen vorderer Seite sich ein nackter Genius und Reste einer siebenzeiligen Inschrift befinden, deren Endbuchstaben undeutlich als:

.	I	
.	AE	
.	RORI	(?)
.	RIO	
.	IT	
.	NIVS	}
.	IVS	
.	IT	

zu lesen sind.

Nro. 17. Grosser würfelförmiger Steinblock von etwa $3\frac{1}{2}$ Seite mit den in weiten Distanzen stehenden grossen Buchstaben I. H. (in honorem?)

Nro. 18. Fragment von einem Gesimsstück.

Nro. 23. Der untere Theil einer in kräftigem Relief vortretenden nackten männlichen Figur in Lebensgrösse, welche zur Seite eines Postaments steht, gut gearbeitet in weissem Jurakalk.

Nro. 24. Ein grosses Steinstück mit 2 Pilastercapitälen, welche durch 6 Cannellirungen getrennt sind.

Nro. 25. Fragment von einem kleinen mit kaum mehr kenntlichem Blattwerk geschmückten Steinstück.

Nro. 26. Ein gut gearbeitetes Bildwerk mit einer nackten, neben einem Baume stehenden männlichen Figur und 2 bekleideten Frauengestalten. Auf der Lagerfläche dieses Steines befindet sich die Inschrift:

SEMVS · I · ABT ·

Nro. 32. Eckstück mit Blattverzierungen.

Nro. 33. Ecke von einem Postament oder Sockelgesims.

Nro. 34. Grosser Steinblock mit einigen horizontalen Gliederungen und undeutlichem Blattwerk.

Nro. 35. Die obere Hälfte eines grossen Reliefs, darstellend einen blossköpfigen, in anschliessender Tunika und flatterndem Mantel dahin sprengenden Reiter, nebst dem Kopf des Pferdes von recht guter Arbeit.

Nro. 36. Eine flache Steinplatte mit den Bruchstücken von einem gezäumten Pferdekopfe und dem Schilde eines Reiters.

Nro. 38. Würfelförmiger Stein mit dem Bruchstücke eines vortrefflich gearbeiteten grossen Lorbeerzweiges.

Nro. 39. Grosser würfelförmiger Stein, auf dessen rechtwinklich an einander stossenden Bildflächen die obere Hälfte von 2 lebensgrossen Frauenfiguren in klagender Haltung, in flachem Relief und mit eckig gezeichneter Gewandung dargestellt ist.

Nro. 73. Grosses Steinstück mit dem kaum mehr kenntlichen Relief einer Kampfszene zwischen nackten Männern.

Nro. 75. Die untere Hälfte eines stark beschädigten Reliefs mit einem vierräderigen mit Pferden bespannten Wagen, auf dem, wie es scheint, zwei Personen sitzen.

Nro. 76. Ein kleineres Eckstück, dessen Stirnseite ganz, die Langseite aber nur zur Hälfte cannellirt ist.

Nro. 77. Kleines Consolstück.

Ausserdem sind noch bei den bereits erwähnten vor einigen Jahren vorgenommenen Baggerarbeiten im Hafengebassin mehrere Steine gefunden worden, nämlich die Bruchstücke einer grossen Inschriftplatte (Taf. IV Nro. I) mit den in schönen Lapidarbuchstaben eingemeisselten Sylben:

TIAE · I

HIE

EΛ

und einige Bruchstücke von einer grossen Gewandstatue (Taf. IV Nro. II).

Die sämmtlichen vorangeführten Steinreste, von denen mehrere eine Grösse bis zu 30 Cubikfuss haben, bestehen wie gesagt aus dem schönen festen weissen Jurakalk von Verdun, mit alleiniger Ausnahme des mit Nro. 3 bezeichneten Rundfrieses, der aus grauem Trierer Sandstein und der sub Nro. 4 aufgeführten zopfigen Steingruppe, die aus dem weisseren Liturnellkalkstein von Mainz gefertigt ist.

Die übrigen numerirten, aber oben nicht speciell aufgeführten Steine sind theils mehr oder minder roh bearbeitete Werkstücke ohne wesentliche Architektur- und Sculpturfragmente, theils natürliche Steinblöcke. Sie bestehen aus dem verschiedenartigsten Material, indem nicht nur Blöcke von weissem und rothem (bunten) Trierer Sandstein sondern auch von Kalkstein und Tufstein vorkommen. Die Grösse dieser Steine ist gleichfalls sehr verschieden und variirt zwischen 10—30 Cubikfuss. Grösstentheils sind sie mit Löchern zum Einsetzen der Steinklammern und zum Versetzen der Steine selbst versehen (Taf. IV Nro. III), während Reste von Klammern nicht gefunden wurden. Die nicht numerirten, oberhalb der Pfahlgruppen im Hafengebassin eingezeichneten Steine, sind 2seitig bearbeitete Werkstücke grösstentheils von dem prachtvollen grünen Syenit oder Diorit des rechten Rheinuferes.

Da alle diese gefundenen Steinreste in gar keinem Zusammenhang zu einander stehen, so kann nur angenommen werden, dass sie Ueberreste von Architekturmonumenten, Altären, Grab- und Votivsteinen sind, welche in dem damaligen barbarischen Zeitalter zerstört und als Belastungssteine zu der Bockbrücke verwendet worden sind. Die Werkstücke von dem grünlichen Syenit rühren jedoch vielleicht auch von dem Bau der Balduin'schen Moselbrücke her, an der ähnliche Steine, wenn auch sehr vereinzelt, vorkommen. Ein ähnlicher keilförmig, wie zu einem Gewölbschlussstein behauener grüner Syenitblock liegt seit Jahrhunderten an einem der Pfeiler der Durchfahrtshalle des Gymnasiums in Coblenz und bezeichnet ihn die Tradition als bei der Römerbrücke oberhalb Engers gefunden.

Ausser diesen Pfahl- und Steinresten fanden sich noch einige römische Ziegelbruchstücke und eine Anzahl von Knochen, Schädeln, Hörnern von allerhand Thieren, als Ochsen, Kälbern, Hunden und dergl.,

namentlich in der Nähe des breiten Pfeilers im abgesperrten Flussarm vor, welche Herr Prof. Schaaffhausen in Bonn als von unseren Racen nicht verschiedenen Thieren herstammend bezeichnet. Merkwürdig war, dass sie auch den Oberarmknochen eines Menschen enthielten. Zwischen den Pfählen des ersten Pfeilers am linken Ufer fanden sich zwei Münzen: Ein bronzener Vespasian mit dem Altar und der Aufschrift Provident. S. C. und ein eben solcher Gratian mit der Umschrift D. N. Gratianus Augg. Aug. und dem Revers Gloria novi saeculi vor (Taf. IV Nr. IV).

Die Daten dieser beiden Münzen bilden das einzige positive historische Ergebniss, nämlich die Regierungszeiten des Vespasian 69—79 und des Gratian 375—383 unserer Zeitrechnung, und ist hiernach wohl anzunehmen, dass die Brücke am Schlusse des 4ten Jahrhunderts noch gestanden hat und gleichzeitig mit dem Römercastell Coblenz ihren Untergang fand, von dem nach den vorhandenen Nachrichten im Jahre 430 die letzte Erwähnung geschieht.

Coblenz, den 30. December 1865.

Der Wasserbaumeister

Schmidt.